

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Innerschweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Innerschweizerische Theaterkultur
Band: 1 (1928)

Rubrik: Bühnen der äussern Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bühnen der äußern Schweiz

Die „Freie Bühne“ Zürich

Elf Jahre ist sie jetzt alt, für ein schweizerisches Theaterunternehmen, das nicht nur fröhlicher Unterhaltung dienen, sondern durchaus ernsthaft am Bühnenschaffen der Schweiz teilhaben will, immerhin schon eine schöne Spanne Zeit, besonders wenn man bedenkt, daß der Wille zur Weiterexistenz manchmal durch ganz gewaltige Schwierigkeiten hindurchgekämpft werden muß. Man könnte es sich oft leichter machen, mit Konzessionen an den breiten Publikums-geschmack liebäugeln, „gangbare“ Bühnenware aufführen, die dem landläufigen Geschmack besser anspricht als Dichtungen, die einen gewichtigeren Maßstab ertragen. Die Freie Bühne würde aber wohl ihrer eigentlichen Sendung untreu werden und sich den vielen Verwaltern der üblichen Wald- und Wiesendramatik als weiteres unnützes Glied beigesellen, wollte sie diesen bequemen Weg einschlagen und nur auf das Unterhaltungsbedürfnis der breiten Masse und auf die Befriedigung der Spielfreude ihrer Darsteller Rücksicht nehmen. Der besondere Charakter ihres Spielplanes ist es hauptsächlich, der sie auch von zahlreichen andern schweizerischen Heimatschutztheatern, mit denen sie sich in die besonders regsame Pflege eines guten Ensemblespieles teilt, unterscheidet und ihr ein besonderes Gewicht verleiht. Ein kurzer Aufriß ihres Spielplanes soll dies veranschaulichen helfen.

Am Anfang der Freien Bühne stand Bührers „Volk der Hirten“, jenes köstliche Nationalspiel der Schweizer, dessen sie auch heute noch nicht müde geworden sind, zeigt doch z. B. ein so nachhaltiger Erfolg, den fünf Gastspiele des letzten Winters in Luzern zu verzeichnen hatten, deutlich, daß allen Prophezeiungen zum Trotz diese politisch-satirische Spielfolge nicht dem Augenblick verhaftet ist, sondern zum mindesten mit ihrer sehr ernst gemeinten, aber lustig verschnörkelten Mahnung zur Eintracht noch auf lange hinaus eine der populärsten Blüten des schweizerischen Volkstheaters bilden wird, von der Paul Lang in seinem Werke „Zeitgenössische Schweizer Dramatiker“ sagt, daß sie eine unmittelbare Erneuerung der ersten Schweizer Dramenblüte, nämlich jener des Niklaus Manuel im 16. Jahrhundert, bedeute. — Die „Volk der Hirten“-Auführungen der Freien Bühne gehen nun bald dem ersten Vierteltausend entgegen.

Zu einer schönen Zusammenarbeit zwischen Autor und Theater hat sich im Laufe der Jahre das Verhältniß zwischen dem in Winterthur lebenden Thurgauer Richard Schreier und der Freien Bühne entwickelt. Seine wertvollen Dialekt Dramen „Wer erbt?“, „Göttliche Gerechtigkeit“, „Der wahre Jakob“, „Der Steinerjoggeli“ weisen zum Unterschied etwa von der in guter Milieuschilderung und Dialektkomik verankerten und mehr episch-breiten Dramatik der Berner Dialektstücke gedrängte, echt dramatische Komposition auf, schürfen in die Tiefe und sind von starker ethischer Kraft erfüllt. Um die Enthüllung und Heilung menschlicher Schwächen geht es in allen diesen Stücken Schreiers, die sich vom Einzelfall stets ins Allgemein-Menschliche weiten. Damit schreitet die schweizerische Dialektbühnendichtung schon auf den gleichen Wegen, die auch ein Schönherr und Anzengruber, ein Hauptmann mit seinen schlesischen Stücken gegangen sind. Der Ruf nach schweizerischen Darstellern, die imstande sind, solchen Dichtungen eine würdige Darstellung zu sichern, dürfte gerade am Beispiel Schreiers, dessen Stücke ohne eine Freie Bühne nicht so rasch aufgeführt worden wären, seine glänzende Rechtfertigung erfahren haben.

Paul Schoecks „Tell“ hat die Freie Bühne seinerzeit unter dem bewährten Regiestab August Schmid zu vielbeachteten Aufführungen verholfen. Es mag seltsam erscheinen, daß diese überaus starke und neue Fassung der Tellsage seither nur von einer einzigen Gesellschaft aufgeführt worden ist (1928 in Langenthal) und daß sich insbesondere noch keine Innerschweizer Bühne bereit gefunden hat, Schoecks knorrigen, mythischen „Tell“ zu spielen. (Inzwischen wurde Schoecks „Tell“ unter Zuzug von Mitgliedern der Freien Bühne im Juli 1928 mit großem Erfolg im Tellspielhaus in Altdorf gespielt. Eine Aufführung in Bern ist auf den kommenden Winter 1928/29 vorgesehen, die „Freie Bühne“ selber arbeitet gegenwärtig ebenfalls an einer Neueinstudierung des „Tell“ unter der Leitung von August Schmid, die im Herbst 1928 in Zürich, Luzern und andern Städten gezeigt werden soll.)

Um bei der Innerschweiz zu bleiben, seien hier gleich noch das Trauerspiel von Meinrad Lienert „Der Ahne“ erwähnt, das von der Freien Bühne in Schaffhausen uraufgeführt und nachher auch nach des Dichters Heimat, nach Einsiedlen, gebracht wurde, ferner das „Spiel vom verlorenen Sohn“ des Luzerners Hans Salat, das

Schweizerspielen in einer durch Cäsar von Arg besorgten Neu-
fassung wieder belebt hat.

Dies sei kein erschöpfender Ueberblick über das bisherige Wir-
ken der Freien Bühne, sondern nur ein Herausgreifen einiger
Stücke ihres bisherigen Spielplanes, die für ein Jahrbuch für
inner-schweizerische Theaterkultur besonderes Interesse haben. Die
Reihe könnte um das Mehrfache vermehrt werden; angeführt sei
nur noch, daß die Freie Bühne sich in neuerer Zeit mit zwei
Revueprogrammen um eine Auffrischung des schweizerischen Unter-
haltungstheaters mit neuen Mitteln bemüht hat, daß sie ferner
Stücke von Huggenberger, Paul Haller („Robert und Marie“),
Felix Moeschlin, Paul Lang, René Morax, Hans Corrodi („Das
Dorngrüt“, nach Gotthelf) gespielt und seit drei Jahren der schwei-
zerischen Mundartdichtung auch im Zürcher Radio ein weithin-
schallendes Sprachrohr geschaffen hat.

In der Gesellschaft für inner-schweizerische Theaterkultur begrüßt
die Freie Bühne Zürich eine Mitarbeiterin, die zum Teil auf
andern Wegen an einem gemeinsamen Werke wirkt; durch ihren
Beitritt als Kollektivmitglied hat sie dieser Gemeinsamkeit auch
nach außen Ausdruck verliehen.

W. A.

Heimatschucktheater Bern

Das Heimatschucktheater besteht seit der Landesausstellung von 1914 in Bern. Am 17. November 1915 wurde der Heimatschucktheater-Spielverein Bern gegründet, der seine Vorstellungen im Winter 1915/16 im Theatersaal des Restaurant Bierhübeli begann. Vom Februar 1917 an diente der Theatersaal des Schänzli als Spielraum. Eine Reihe von Vorstellungen fanden auch im Stadttheater statt. Seit 1915 sind jeden Winter mehrere Stücke aufgeführt worden.

Als Zweck des Vereins ist in den Satzungen von 1915 angegeben: Förderung des Heimatschucktheaters und der Liebhaberspielkunst durch dramatische Aufführungen in Bern und auswärts und durch Pflege der Geselligkeit. Die Haupttätigkeit des Vereins liegt in der Förderung des mundartlichen Schauspiels durch Aufführungen in Bern und in der ganzen Schweiz. Es werden nur Stücke angenommen, die durch den von der Schweiz. Gesellschaft für Heimatschuck eingesetzten literarischen Prüfungsausschuss empfohlen worden sind. Solche Stücke finden Aufnahme in der hauptsächlich bei A. Francke u. G. in Bern und H. R. Sauerländer & Co. in Aarau erscheinenden Sammlung „Heimatschucktheater“.

Der Spielverein legt ein Hauptgewicht auf reine Mundart, ausgebildetes Zusammenspiel ohne hervorstechende Virtuosen oder „Stars“, naturgetreue Szenerien und Kostüme, künstlerisch abgestimmte Bühnenbilder ohne erzwungene Effekte. Der Verein ist demokratisch organisiert und geleitet. Persönliche Vorrechte, auch von hervorragenden Spielern, werden nicht anerkannt. Bei jedem neuen Stück werden die Rollen zur freien Bewerbung ausgeschrieben und nach einer oder mehreren Leseproben durch eine vom Verein ernannte Jury verteilt. Namen von Spielern und Spielleitern werden auf den Programmen nicht genannt. Die Einnahmen der Aufführungen fließen alle in die Vereinskasse und dienen zu Anschaffungen und Vergnügungen, die allen Mitgliedern gleichermaßen zuteil werden.

Auf dem allgemeinen Spielplan des Heimatschucktheaters stehen folgende wiederholt aufgeführte Stücke:

I. Mehraktige Schau- und Lustspiele

's Zeiche. Von Lisa Wenger. Berndeutsch von Simon Gfeller. (Urauff.)

D'Spraach. Von Rud. Trubold. (Urauff.)

Der Chlupf. Von Otto v. Greyerz. (Urauff.)

Hansjoggeli, der Erbvetter. Von Simon Gfeller. (Urauff.)
 Probierzit. Von Simon Gfeller. (Erstauff. in Bern.)
 Der Ehrüchwäg. Von Alfred Fankhauser. (Urauff.)
 Der Weihnachtstern. (Ein Krippenspiel.) Von Meinrad Lienert.
 Der Neapolitaner. Von Otto v. Greyerz.
 Marie und Robert. Von Paul Haller. (3. erstenmal berndeutsch.)
 E hohle Zand. Von Fred Stauffer. (Urauff.)
 Knörri und Wunderli. Von Otto v. Greyerz.
 Ds Schmocker Lisi. Von Otto v. Greyerz. (Urauff.)
 Im Tram. (Dramatisches Sprachenbild in 2 Aufzügen. Urauff.)
 Von Otto v. Greyerz.
 Der Aengelwirt. Von Josef Reinhart. (3. erstenmal berndeutsch.)
 Für all Fäll. Von Hans Zulliger. (Urauff.)
 Schwarmgeischt. Von Simon Gfeller. (Erstauff. in Bern.)
 I der Gnepsi. (Schwank in 3 Akten.) Von Karl Grunder.
 Dr Wittlig. Von Andreas Zimmermann. (3. erstenmal berndeutsch.)
 Läbig Schueh. Von Hans Wagner. (Urauff.)
 Geld und Geist. Von Simon Gfeller. (3. erstenmal in Bern.)
 Ds Amtsgricht vo Waschliwil. Von Frik Moser. (3. erstenmal
 in Bern.)
 Häberli Pudi. Von Otto v. Greyerz.
 Daheime. (Trauerspiel.) Von Hans Wagner. (3. erstenmal in Bern.)

II. Ernste und heitere Einakter

D'Hohwacht. Von Adolf Schär-Ris. — Die Nase. Von Jakob
 Bühler. — D'Stöcklichrankhit. Von Karl Grunder. — Der Linde-
 hof. Von Josef Reinhart. — Am Wahltag. Von Hans Fleiner.
 — Vatter und Sohn. D'r Locataire. Der schön Herr Nägeli.
 Die italiänischi Reis. Nume das nit! Von Otto v. Greyerz. —
 Dür d'Ehnüttlete. Von Simon Gfeller. — Gsüchti. Von H. U. Bär.
 — Es Badgricht im Aenggistei. Von Karl Geiser. — Der Vatter.
 Von Rold Halder. — E schwäri Stund. Von Martha Ringier.
 — Zwöierlei Schazig. Von Rudolf v. Tavel. — E Zwängerei.
 Von Alfred Huggenberger. — Unghüürig. Von Hans Zulliger.

Gastspiele wurden gegeben in Thun, Biel, Nidau, Langenthal,
 Neuenburg, Freiburg, Genf, Solothurn, Grenchen, Aarau, Lenzburg,
 Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Zürich.

Zweimal spielte das Heimatschucktheater auf Einladung der Veran-
 stalter der „Alemannischen Woche“ im Stadttheater in Freiburg i. Br.

Die „Baseldnyschi Bihni“, ihr Entstehen, ihre Tätigkeit und ihr Ziel

Der Dramatischen Gesellschaft der Stadt Basel gebührt das Verdienst, durch Gründung der Untergruppe „Baseldnyschi Bihni“ dem Basler Dialekttheater eine gute Heimstätte geschaffen zu haben. Moritz Ruckhäberle stand dem Unternehmen zu Gevatter. Und so sind es auch vornehmlich seine dem baslerischen intimen Leben und Treiben abgelauchten Stücke, die die „Baseldnyschi Bihni“ in den kurzen Jahren ihres Bestehens von Erfolg zu Erfolg führten. In allen größern Schweizerstädten ist die „Baseldnyschi Bihni“ mit ihrem trefflichen Ensemble bekannt und beliebt.

Aber hat die Dialektbühne erreicht, was ihr schönstes Ziel ist: Förderung der Heimdichter? — Nein. Noch nicht. — Noch kämpft sie den Kampf um das ihr einzig würdige Feld, um das Spielen im Stadttheater. — Erst einmal seit ihrem Bestehen haben sich ihr die Tore des Basler Stadttheaters geöffnet. Unwillkürlich drängt sich auch hier die alte Frage auf: Warum wird das Heimatschutztheater dem deutschen Berufstheater in der Schweiz nicht in gewissem Sinne gleichgestellt? Warum ist es nicht möglich, dem Heimatschutztheater im Spielplan der Stadttheater in jeder Saison einige Abende zu reservieren? Kann man sich da noch wundern, wenn gute Förderer heimatlicher Dialekte, wie — um nur einen bekannten Basler Dichter zu nennen — etwa Dominik Müller, sich mehr und mehr der schriftdeutschen Dichtung zuwenden? Wieviel treffliches Heimatgut bleibt ewig vergraben, weil es keiner heben will, denn auch die Schweiz ist leider ein Land, wo „die Kunst nach Brot geht“. Wir haben schweizerische Lustspieldichter, wir haben schweizerische Dramatiker jeder Gattung, warum setzt man die Heimatschutztheater nicht in die Lage, diese Verborgenen ans Licht zu ziehen? — Wir haben auch gute schweizerische Darsteller. Sie werden ins Ausland getrieben, wo sie die schweizerische Eigenart verlernen müssen, wo ihnen die Liebe zum Schweizerland abhanden kommen muß, denn „ubi bene, ibi patria“. — Soll das immer so bleiben? — Die „Baseldnyschi Bihni“ sucht diesen Zustand zu überwinden, sucht ihrem gesteckten Ziele so nahe zu kommen, daß das „Baseldnysch“ nie zur „versunkenen Glocke“ wird, die keiner mehr klingen hört. Und in diesem edlen Bestreben rechnet das baslerische Heimatschutz-

98 Theater auf den Schutz der Heimat! Paula Ristler.